



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Regierung und die schönen Künste in Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

satz: daß das Theater sich den höheren Culturanstalten des Landes anschließen müsse, unsterblich festgehalten und Devrient's Ausführung dieses Planes durch alle seine Kämpfe hindurch gegen banale Vergnügungslust, wie gegen die Anfeindungen einer Cotterie, die den ererbten Einfluß auf die Hofbühne einbüßte, unverrückt gestützt.

Und so überzeugend war der Erfolg, so gut der Beweis von der Nothwendigkeit einer sachverständigen Leitung, die inmitten der zersetzten und an künstlerischem Geist verfallenen Theaterzustände ein Theater künstlerisch wie finanziell prosperiren macht, an dem die Sitte herrscht und der gute Geschmack und ein festes System, und die somit den Erweis liefert, daß der Mann von Fach der beste und wohlfeilste Bühnenleiter sei: daß der Großherzog von dieser Nothwendigkeit so überzeugt wurde, um zu Devrient's Nachfolger einen gleichfalls dem Bühnenleben erzogenen Mann zu wählen.

Herr Director Kaiser — in Theaterkreisen aus seiner langjährigen Regie und Schauspielerthätigkeit in Hannover und Berlin wohlbekannt — hat der deutschen Bühnenwelt gegenüber eine ernste Verpflichtung übernommen, die Organisation und das System, welche das Karlsruher Theater ausgezeichnet haben, aufrecht zu erhalten und der Künstlerdirection die Anerkennung zu wahren.

Möge Ed. Devrient in der ehrenvollen Muße, welche ihm jetzt geworden ist, vor Allem die größte Freude erleben, daß das Princip seiner Leitung: Das Theater zu dem schönsten Culturmittel unserer Volksbildung zu erheben, allgemeine Anerkennung finde.

---

### Die Regierung und die schönen Künste in Frankreich.

Die Kenntniß der französischen Malerei hat seit einigen Jahren in Deutschland bedeutende Fortschritte gemacht; zu diesem erfreulichen Ergebnisse, das beiden Nachbarvölkern nur zu Vortheil und Ehre gereichen kann, haben mehrere Umstände gemeinsam beigetragen. Während früher nämlich nur in verhältnißmäßig seltenen Fällen ein Bild aus Paris über den Rhein gelangte und das kunstliebende Publikum sich also mit den allerdings zahlreichen und vielverbreiteten, die Gemälde reproducirenden Stichen begnügen mußte, haben in jüngster Vergangenheit die französischen Künstler angefangen, ihre Werke auch auf deutsche Ausstellungen zu schicken; auf der Münchener sogar behaupteten sie einen hohen, wenn nicht den ersten Rang, obgleich nicht einmal die Hauptmeister sich hatten vertreten lassen. Von vielleicht

noch größerem Einflusse war das Erscheinen von Julius Meyer's bekanntem Buche. Dieses Werk, das dem Vernehmen nach eben ins Französische übersetzt wird — eine Anerkennung, die auf diesem Gebiete selten einem deutschen Gelehrten widerfährt — hat das Verdienst gehabt, zuerst in einer sowohl auf den sorgfältigsten Einzeluntersuchungen beruhenden, als nach den weitesten und fruchtbarsten Gesichtspunkten angelegten historischen Darstellung die Entwicklung der französischen Malerei zu erläutern; die einheimischen Forscher hatten es nicht über eine Künstlergeschichte hinaus gebracht. Auch für den in Frankreich selbst wohnenden ist dies Buch unentbehrlich, denn die meisten Bilder der modernen Schulen befinden sich im Privatbesitz, so daß die vertrauteste Kenntniß der öffentlichen Sammlungen in Paris und der Provinz nicht ausreicht; in Meyer's Werke aber ist die gesammte Thätigkeit der Maler in Betracht gezogen worden. Endlich wollen wir die deutsche Invasion nicht außer Acht lassen, die Paris im Sommer der Ausstellung überschwemmte; es waren zwar nur flüchtige Eindrücke, welche die meisten mit nach Hause nahmen, aber diese erste Bekanntschaft hat doch Vielen den Impuls gegeben und zu näherer Beschäftigung mit französischer Kunst veranlaßt.

Den Deutschen liegt die Frage nahe, welche Stellung inmitten des regen Kunstlebens von Frankreich die Staatsverwaltung eingenommen hat, ob und wie weit sie durch ihr Eingreifen ihren Einfluß fühlen läßt. Wir glauben diesem Wunsche einiger Leser am besten zu entsprechen, wenn wir eine nach Kräften vollständige Uebersicht sämmtlicher vom Staate gegründeten und bezahlten Kunstanstalten geben. Die Kostenangaben entnehmen wir der officiellen Budgetvorlage für 1870, können also für deren Genauigkeit einstehen. Eine solche Aufzählung bleibt ihrer Natur nach immer etwas trocken, und wir bitten daher wegen des unvermeidlich geschäftsmäßigen Tons folgender Darstellung um Nachsicht. Das der Sache innewohnende hohe Interesse muß hier allein alles Andere ersetzen.

Die oberste Centralbehörde für die Verwaltung der schönen Künste ist das erst seit dem 2. Januar dieses Jahres selbständig constituirte Ministère des Beaux-Arts. Bis zum Jahre 1863 waren fast alle in dieses Fach einschlagende Angelegenheiten vom Staatsministerium besorgt worden, nur einige wenige von dem des Innern. Durch ein kaiserliches Decret vom 23. Juni 1863 wurde aber jener Administration ein großer Theil ihrer Competenzen entzogen; einige, wie z. B. alle das Institut betreffende Geschäfte gingen auf das Unterrichtsministerium über, die meisten jedoch wurden zum Gebiete des Staatssecretariats geschlagen, das bisher mit dem kaiserlichen Hause betraut war und nun den Namen Ministère de la Maison de l'Empereur et des Beaux-Arts annahm. Verschmolzen wurden indeß die beiden Verwaltungen

nicht; es war, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, eine Art von Personalunion unter demselben Vorsteher, dem alten Marschall Baillant. Das Cabinet Ollivier-Daru vollzog die gänzliche Trennung; es ließ die Vorstanderschaft der Civilliste ihrem bisherigen Inhaber und gab das nun abgesonderte Ministerium der schönen Künste Herrn Maurice Richard, einem noch jungen, thätigen Manne, der in der kurzen Zeit seines Amtes schon sehr anerkanntwerthe Reformen bewerkstelligt hat und jetzt auch interimistisch mit dem öffentlichen Unterrichte betraut ist. In Folge der lezthin eingetretenen Krisis ist vielfach die Rede davon, das Ministerium der schönen Künste gänzlich abzuschaffen; in diesem Falle würde es wohl als ein besonderes Departement dem des Innern einverleibt werden. Soviel über Entstehung und Schicksale der obersten Behörde. — Von ihr geht aus jede Maßregel, die der Staat in künstlerischen Dingen trifft, in Paris sowohl als in der Provinz; die Bureaux der Centralverwaltung, in welche alle diese Angelegenheiten zusammenfließen, verursachen an Kostenaufwand 517,000 Fr., wobei der Minister, wie alle seine Collegen, mit 100,000 Fr. bedacht ist — es ist die Region der hohen Gehälter!

Eins der wichtigsten Geschäfte ist die Sorge für Aufführung und Erhaltung der öffentlichen Gebäude und Monumente, unter zwei getrennte Rubriken vertheilt: *Ouvrages d'art et décoration des édifices publics* mit 930,000 Fr. und *Construction et entretien des bâtimens civils* mit 2,530,000 Fr. (Außerordentliches Budget für 1870: 2,260,000 Fr.) Hierher gehört namentlich die Ausschmückung der Kirchen, Straßen und Plätze, worin die Franzosen bekanntlich einen unübergetroffenen Geschmack und Geschicklichkeit besitzen. Eins der schönsten in den lezten Jahren vollendeten Gebäude ist das neue von Herrn Duc erbaute Palais de Justice, in einem seiner Bestimmung entsprechenden ernsten, ja fast herben Stil, das von den charakterlosen modernen architektonischen Werken in einsamer Größe absticht. Es brachte seinem Schöpfer die goldene Medaille von 100,000 Fr. ein. — Die Aufgabe der Vollendung der Tuileries und des Louvre ist ebenfalls vom Staatsministerium auf das der schönen Künste übergegangen. Der Flügel, der die beiden Königsburgen auf der Wasserseite vereinigt, ist jetzt im Aeußeren unter der Leitung des Herrn Lesuel völlig ausgebaut, in möglichster Anlehnung an das Muster der schon bestehenden Theile; auf manchen prachtvollen Schmuck mußte freilich verzichtet werden, so z. B. auf die Fortsetzung der reizenden Statuenreihe, die sich, in der Höhe des ersten Stockwerkes, zwischen den Fenstern hinzieht; die Kosten wären zu einer unersteigbaren Höhe angewachsen; sie belaufen sich ohnedies jährlich auf 2—3 Millionen.

Wer in Paris gewesen ist, hat sicher bewundert, mit welcher geschmackvollen Schonung des noch Bestehenden und mit welcher geschickten Benutzung

des Gegebenen die alten wirklich schönen Gebäude restaurirt oder zugänglich gemacht, ich möchte sagen in Scene gesetzt worden sind; die Sainte-Chapelle, die Kirche von St. Denis, das Schloß von St. Germain en Laye zeugen von dem künstlerischen und archäologischen Wissen Viollet-le-Duc's; sie sind wahre Muster von Restaurationen. Nicht weniger schön ist die Umgebung des Thurms St. Jacques hergestellt, der in einem labyrinthischen Gewirr von kleinen Gäßchen förmlich wieder entdeckt werden mußte; nun steht er da, in einem lustigen grünen Square, und zeigt frei seine vier Seiten, von denen keine der anderen auch nur ähnlich ist, eins der individuellsten und originellsten Denkmale französischer Gothik. Das neben den noch erhaltenen römischen Thermen erbaute Hôtel de Cluny, einst das Absteigequartier der Abte des berühmten Klosters, selbst eines der interessantesten Ueberreste des alten Paris, ist nun zu einem Museum hergerichtet, das an Reichthum und Werth für die Culturgeschichte des Mittelalters seines Gleichen sucht. Auf dieselbe Weise sind in der Provinz viele Kirchen und Klöster, an denen Frankreich bekanntlich ungemein reich ist — die Verheerung des dreißigjährigen Kriegs ist ja nicht über seine Gaue gezogen — entweder ausgebaut oder vor dem Verfalle geschützt und den Verehrern mittelalterlicher Baukunst erhalten worden. Die Abtheilung für die Erhaltung der historischen Monumente ist mit 1,100,000 Fr. bedacht.

Wir kommen nun zu den eigentlichen Kunstanstalten und Schulen. Bekanntlich wird jetzt alljährlich (bis 1863 war es nur alle 2 Jahre) im Palais des Champs Elysées eine Ausstellung von Arbeiten noch lebender Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Architekten veranstaltet, die unter dem Namen des Salon auch über Frankreichs Grenzen hinaus eine gewisse Berühmtheit genießt. Diese Ausstellung, die seit 1673, dem Jahre ihrer Gründung, bereits 87mal stattgefunden, wird vom Ministerium der schönen Künste geleitet, dem zu diesem Zwecke eine Summe von 315,000 Fr. zur Verfügung steht. Sie spielt eine große Rolle im französischen Kunstleben, da sie in regelmäßigen Zwischenräumen den zurückgelegten Weg zu überschauen die beste Gelegenheit gibt; Künstler und Publikum legen auf sie denselben Werth, es ist ihnen augenscheinlich eine fast zum Bedürfnisse gewordene angenehme Gewohnheit, jedes Frühjahr einander wieder zu begegnen, einander zu beobachten. Daher auch der Eifer, mit dem Gelehrte und Kritiker sich bemühen, die feste Stellung eines regelmäßigen Recensenten des „Salon“ in einer Zeitschrift oder einem der angeseheneren Tagesblätter zu erhalten, und so gleichsam die Vermittelung zu übernehmen zwischen den Künstlern und der großen Menge, die mehr Lust und Liebe zur Sache als wirkliche Einsicht besitzt. Und doch ließe sich sehr Vieles gegen diese zu oft wiederkehrenden Ausstellungen einwenden; wie leicht kommt es dahin, daß sie zu massenhafter

oder nur auf Effect berechneter Production führen. „Wie rasch sind zehn Monate vergangen! Das Publikum erinnert sich der Bilder des vorigen Jahres noch allzugenau, und es begehrt doch etwas Neues zu sehen! Pflicht des Künstler ist es, ihren Gönnern etwas Reizendes, noch nicht Dagewesenes zu bieten!“ Aehnliche Gedanken mögen leicht den Ehrgeizigen dahin bringen, daß er um der augenblicklichen Gunst willen den Weg der hohen Kunst verläßt, und dem nur Gefälligen, Formgewandten aber Gedankenlosen nachgibt! Immerhin ist es erstaunlich, wie zahlreich neben dem Verrückten und Abenteuerlichen die wirklich guten und ansprechenden Bilder auf dem jährlichen Salon sind, und namentlich welche Fülle von technischer Fertigkeit, von kühnen Combinationen in den Farben, von Reifeit in der Wahl der Gegenstände uns da vor Augen tritt. Wenn wir aber tiefer eindringen und wahrnehmen, daß wir dabei doch kaum gemüthlich bewegt worden sind, sondern daß nur unsere Augen oder unser Wiß und Verstand gereizt und erregt waren, so begreifen wir leicht, wie Mancher dazu verleitet wird, diese Art von Ausstellungen überhaupt aus unserem Kunstleben verbannen zu wollen.

Da die Verzeichnisse\*) der ausgestellten Werke genaue Nachrichten über die Verfasser zu geben pflegen, so bilden sie eine wichtige Quelle für die Geschichte der modernen Malerei und Sculptur; denn auch die Ausländer finden wir hier vertreten, wenn auch natürlich in weit geringerer Anzahl. So ist denn die ganze Reihe der Cataloge wieder gedruckt worden, da die alten Exemplare selten aufzutreiben waren. — In Zusammensetzung der zur Prüfung der eingelieferten Arbeiten bestellten Commission hat Herr Maurice Richard bereits eine Reform getroffen, die längst von den ausstellenden Künstlern gefordert, nun allgemein willkommen geheißen worden ist. Bisher (seit 1864) bestand folgende Einrichtung. Wahlberechtigt waren alle Künstler, die bereits ein oder mehrere Male\*\*) ausgestellt, welche eine Medaille, den römischen Preis oder das Kreuz der Ehrenlegion als Belohnung ihrer Verdienste erhalten haben. Sie hatten zwei Drittel der Jury zu wählen; das letzte Drittel ernannte die Verwaltung direct, meist mit Hinzuziehung

\*) Interessant ist folgende Zusammenstellung; die Zahl der ausgestellten Werke betrug:

1853: 1768	1861: 4097	1866: 3297
1855: 2711	1863: 2919	1867: 2745
1857: 3474	1864: 3085	1868: 4213
1859: 3887	1865: 3554	1869: 4230

Total 39,980

Siervon kommen auf die Malerei 30,857; Sculptur 4982; Architektur 1055; Kupferstiche 2282; Lithographie 804.

Dies Jahr sind 6684 Kunstwerke angenommen worden. —

\*\*) Ungiltig ist das „tolle“ Jahr 1848, da diesmal alle eingelieferten Werke ohne Unterschied aufgenommen worden waren.

der Kritiker. Diese Einschränkung ist es, die eben beseitigt worden ist, die Künstlerschaft wählt allein die gesammte Prüfungscommission — ein Recht, das ihr gewiß Niemand streitig machen wird. Dadurch wird den unaufhörlichen immer wiederkehrenden Klagen der „Refusés“ wohl ein Ende gesetzt sein. In die beständigen Beschwerden der Abgewiesenen über Parteilichkeit und Engherzigkeit der Jury hatte auch das Publikum eingestimmt; da beschlossen, ich weiß nicht mehr in welchem Jahre — die weisen Richter nachzugeben, und alle Arbeiten zuzulassen, nur sollten die ursprünglich verworfenen Kunstproducte in einem besonderen Saale vereinigt ausgestellt werden: was die Pariser da zu sehen bekamen war so namenlos, daß sie alle Lust verloren, noch von Härte und Einseitigkeit der Commission zu reden. Es begehrte kein Mensch mehr das Schreckliche zu schauen!

Die immer ziemlich bedeutende Summe, welche der Eintrittspreis (1 Fr.) einbringt, wird alljährlich dazu verwandt, prämiirte Kunstwerke für öffentliche Gallerten anzukaufen.

Die bedeutendste Kunstschule Frankreichs, die Ecole des Beaux-Arts und die damit zusammenhängende Ecole de Rome hat unter der jetzigen Regierung eine gänzliche Umgestaltung erfahren. Ausgegangen ist sie von den sogenannten Corps enseignants der Akademie für Malerei und Sculptur (gegründet 1648) und für Architektur (gegründet 1671). Nach der Revolution, die auch hier Vieles von dem Hergebrachten änderte und beseitigte, aber die Schule doch bestehen ließ und sogar mit augenscheinlicher Liebe pflegte, wurde die Schule durch Consulardecret vom 3. Pluiose au XI. (22. Januar 1803) wieder neu constituirt, bis sie durch eine königliche Verordnung vom 4. August 1819 die Gestalt und die Rechte erhielt, die sie 44 Jahre lang fortführte. Diese Verfassung der Schule war als Versuch zum Selfgovernment mitten in der Restaurationszeit merkwürdig genug; sie verdient es, daß wir einen Augenblick bei ihr verweilen.

Die Ecole des Beaux-Arts war aufs Engste mit der Akademie der schönen Künste verknüpft, die, wie heute noch das ganze Institut, ihre Reihen nur durch Cooptation ergänzt. Die Professoren der Schule waren sämtlich Mitglieder der Akademie, und, da die Wahl ihrer Collegen ihnen allein zustand, so kam der Fall niemals vor, daß ein Nichtakademiker zum Lehrer berufen worden wäre. Diese Ernennungen bedurften zwar der ministeriellen Bestätigung, allein diese blieb niemals aus. Die Professoren ernannten auf ein Jahr einen der Ihrigen zum Vorsteher, einen zum Vicevorsteher; diese beiden nebst dem eben aus dem Amte tretenden Vorsteher, dem beständigen Secretär und einen hinzugezogenen Professor der Architektur bildeten den Verwaltungsausschuß, der die Schule dem Staate gegenüber vertrat; mit dem Ministerium hatte man übrigens nur wenig zu verkehren; einige Rech-

nungsablagen, Anzeigen von getroffenen Maßregeln: das war Alles. Die Ecole des Beaux-Arts war ganz in der Hand der Akademie. Dasselbe, in vielleicht noch höherem Grade, war mit der römischen Schule der Fall.

Die Ecole de Rome, von Colbert gegründet, ist ein alter Ruhm Frankreichs; sie steht nur denjenigen offen, die in einer eigens zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Preisbewerbung in Paris gekrönt worden sind. Ihre Leitung und Zusammensetzung hing ganz von der Akademie ab, denn diese veranstaltete die Preisbewerbungen und urtheilte allein über die eingeschickten Kunstwerke.

Diese Verhältnisse wurden durch das kaiserliche Decret vom 13. November 1863 durchaus verändert. Jeder Zusammenhang zwischen der Akademie und der Ecole de Beaux-Arts wurde nun aufgelöst, den Professoren ihr Cooperationsrecht entzogen und sie wurden vom Minister ernannt; an Stelle des Verwaltungsausschusses trat ein ebenfalls von der Regierung auf 5 Jahre bestellter Director, (Gehalt 8000 Fr.) dem die Leitung aller Verwaltungsangelegenheiten anvertraut ward. Ihm zur Seite steht der Conseil supérieur d'enseignement, bestehend aus: Dem Surintendant des Beaux-Arts als Vorsitzender, dem ministeriellen Departementchef der schönen Künste als Vicevorsitzender; zwei Malern, zwei Bildhauern, zwei Architekten, einem Kupferstecher und fünf anderen Mitgliedern, alle vom Minister ernannt. Jährlich kann der dritte Theil seiner Mitglieder wechseln. Diesem Rathe liegt es ob, eine Liste von Geschwornen aufzusetzen, unter denen, nach erfolgter ministerieller Bestätigung, die Jury ausgelost wird, welche über die römischen Preise urtheilen soll. Außerdem enthielt das Decret eine Reihe von Bestimmungen, z. B. die Schöpfung von Ateliers für sämtliche Künste innerhalb der Schule selbst, die Gründung von Lehrstühlen für viele Hilfswissenschaften. Ferner wurde die Altersgrenze für die Gäste der Villa Medici von 30 auf 25 Jahre, die Dauer ihres Stipendiums von 5 auf 4 Jahre herabgesetzt. Wir müssen es uns hier versagen auf weitere Einzelheiten einzugehen, welche nur technisches oder speciell französisches Interesse haben; auch auf eine kritische Prüfung der getroffenen Aenderungen müssen wir hier verzichten, ebenso auf eine genauere Beschreibung der inneren Einrichtung der Ecole de Beaux-Arts. Die meisten unserer Leser haben gewiß dort Paul Delaroche's berühmtes Gemälde bewundert; sie werden wohl den Eindruck mitgenommen haben, daß schon das Gebäude allein eins der anziehendsten von Paris ist, ein wahres Heiligtum der Kunst, das wie wenige unsere volle Sympathie in Anspruch nimmt.

Es war eine förmliche Sündfluth von Protestationen und erbitterten Ausfällen, welche nach der Veröffentlichung dieses Decrets hereinbrach.\*)

\*) Unsere Leser können die hierüber entbrannte Fehde kennen lernen durch E. Chesneau, le décret du 13. Novembre et l'Académie. Paris, Didier, 1864. — in stark ausgeprägt governementalem Sinne. Am gerechtesten urtheilt Ch. Clément in seinem Buche: Etudes sur les beaux-arts en France. Michel Levy, 1865.

Herr Beulé, beständiger Secretair der Akademie, erließ eine donnernde Phippica; die gesammte Akademie selbst protestirte, der alte Ingres erhob noch seine Stimme — alles umsonst, alle neuen Maßregeln wurden aufrecht erhalten, und bis heute ist es also geblieben, nur die frühere Bestimmung, welche die römischen Candidaten bis zu ihrem dreißigsten Jahre zuließ, ist ganz neuerdings wieder hergestellt worden. Eine Aussicht, die damals damals eröffnet wurde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen, es wurden nämlich durch jenes Decret Privatdocenten zugelassen, gemeldet hat sich aber noch keiner!

Jetziger Director der Ecole de Beaux-Arts (Budget 190,000 Fr.) ist der Bildhauer Guillaume, der dem 1868 abgegangenen Maler Robert Fleury gefolgt ist. An der Spitze der römischen Schule (Budget 147,000) steht Hebert, der Maler so vieler reizenden Genrebilder aus Italien, von dem ausdrucksvollsten Farbenton, und so reich an Stimmung, dessen „Malaria“ (im Luxembourg) durch Stiche auch in Deutschland wohl bekannt ist.

Eine werthvolle, durch ihre Anwendung auf die Industrie fruchtbare Anstalt ist die unter Ludwig XV. 1766 gegründete Zeichenschule für Knaben (Budget 48,000 Fr.), an deren Seite sich unter der jetzigen Regierung auch eine für Mädchen (14000 Fr.) gestellt hat.

Die Ecole des Beaux-Art in Dijon und Lyon (Budget 37,000 Fr.) vermögen es nicht, der Pariser Schule Concurrenz zu machen. Doch herrscht in letzterer Stadt ein verhältnißmäßig reges, durch bemittelte Gesellschaften und häufige Ausstellungen befördertes Kunstleben.

Weniger blühend ist die Pflege der Musik. Gänzlich gesunken ist das altberühmte Conservatorium für Musik und Declamation; seine Leistungen entsprechen so wenig dem was es gewesen und was es sein sollte, daß der Minister sich bewogen gefühlt, eine außerordentliche Commission zu berufen, um zu berathen, wie dem Uebel abzuhelfen sei. Ihre Arbeiten haben erst vorige Woche angefangen, aber schon hat E. About einfach auf Abschaffung des Conservatoriums angetragen, das ein unnöthiges und sogar schädliches Institut sei. About verurtheilt jede Theilnahme des Staats am künstlerischen Unterrichte, er bedauert den Einfluß desselben auf die bildenden Künste. Dem mag sein wie ihm will, die Commission zählt zwar in ihren Reihen die angesehensten Namen der heutigen französischen Componisten und der Musikschriststeller, trotzdem können wir uns von ihrer Wirksamkeit nicht viel Gutes versprechen: Musik wird in Frankreich auf eine Weise und mit einem Sinne getrieben, welche die Kunst nur auf Abwege und zu gänzlichem Verfall führen können.

Filialconservatorien bestehen in Metz, Lille, Toulouse, Marseille, Nantes. Sie sind im Ganzen mit 222,000 Fr. dotirt, wovon auf Paris allein 212,700 kommen.

Wichtiger und von unmittelbarem Einflusse auf Geschmack und Richtung des Publicums ist der Antheil, den der Staat an der Leitung der Theater nimmt. Kein Stück darf aufgeführt werden, ohne eine Censur passirt zu haben, die gegen sittliche Haeresen sich in der Regel sehr tolerant, im Bereiche der kirchlichen und politischen Ansichten aber sehr unduldsam erwies. Man erinnere sich, wie lange die Stücke Victor Hugo's von der Bühne verbannt blieben, mit welchen Schwierigkeiten Sardou's „Séraphine,“ die das immer häufiger vorkommende Laster der religiösen Heuchelei brandmarkte, zu kämpfen gehabt. Die bedeutendsten Theater von Paris erhalten eine starke Subvention vom Staate, müssen es sich also gefallen lassen, wenn dieser ihre Direction theilweise oder ganz übernimmt. Die Summen, die darauf jährlich verwandt werden, sind beherzigenswerth:

Große Oper . . . . .	820,000
Théâtre Français . . . . .	240,000
Opera comique . . . . .	240,000
Théâtre lyrique . . . . .	100,000
Odéon . . . . .	100,000
Théâtre des Italiens . . . . .	100,000

Nebst einigen Nebenausgaben macht das eine Summe von 1,615,000 Fr.! — Der Bau der neuen Oper hat bereits, 60 Millionen verschlungen und soll, dem Vernehmen nach, noch einmal so viel verschlingen; für eine so kolossale Summe hätte man wahrlich etwas Schöneres und Großartigeres zu Stande bringen können, als das stillose, wenn auch immerhin effectvolle, unharmonische Gebäude, das nun im Aeußeren fast vollendet dasteht.

Einige Posten müssen wir vereinzelt namhaft machen, da sie sich nicht gut in irgend einen Zusammenhang bringen lassen.

Eine Summe von 254,000 Frs. wird jährlich als Unterstützung an arme Künstler oder deren Wittwen vertheilt. Mit 136,000 Frs. theiligt sich das Ministerium an der Veröffentlichung von kunstgeschichtlichen Werken, theils durch Subscription auf mehrere Exemplare, theils durch Uebernahme sämtlicher Kosten.

Ferner steht dem Minister der schönen Künste die Verwaltung des Staatsarchivs (184,500 Fr.) zu, die doch wohl passender dem öffentlichen Unterrichte anvertraut würde; die Leitung des Asile de Saverne (15,000 Fr.) für arme Wittwen und Töchter verdienster Staatsbeamten; die Herstellung des Festes am 15. August, wobei alljährlich in maiorem Napoleonis gloriam 200,000 Fr. aus dem öffentlichen Sackel in die Luft verpufft werden.

Zu seinem Ressort gehört endlich die Ehrenlegion, deren Vermögen zwar die anständige Rente von 6 Millionen abwirft, die aber trotzdem einen jährlichen Zuschuß von 10—11 Millionen aus dem Budget des Inneren erhält!

Wo bleiben aber die Museen? fragen gewiß unsere Leser, ungeduldig

geworden über die endlose Aufzählung: die Museen sind dem Ministerium des Beaux-Arts entzogen, dem zur Entschädigung dafür — die Gestüte anvertraut sind! Unser gewöhnlicher Menschenverstand hat uns noch nicht verständlich machen können, warum die Pferdezucht, mit ihrem Budget von 3,872,500 Frs., gerade zu den schönen Künsten in so enge Beziehungen gesetzt worden ist! Seit einigen Wochen hat man sie dem Handelsministerium zugebracht, auch dem öffentlichen Unterrichte! Auf den Ackerbau ist noch Niemand gekommen! —

In einem bald folgenden Artikel werden wir von den Museen zu sprechen haben: sie gehören zum Ministerium des kaiserlichen Hauses. —

### Musikalische Briefe von Moriz Hauptmann.

#### III.

An Spohr.

Leipzig, den 2. October 1842.

Lieber verehrter Herr Capellmeister!

Wenn ich bloß dem Herzen hätte folgen wollen, würden Sie schon nach den ersten Tagen unseres Hierseins einen Brief von mir erhalten haben. Als ich Abschied von Ihnen nahm, war's wie zu einer kurzen Reise; ich mußte es in Worten nicht anders zu machen, wenn ich's auch innerlich anders empfand. Ich darf nicht wünschen, daß Sie zu der Ferienzeit oft Reisen nach Carlsbad zu machen haben und wie sollte Sie außerdem Ihr Weg sobald nach Leipzig führen — ebenso scheint für mich die Freiheit zu einer längeren Reise nach den hiesigen Dienstverhältnissen nicht groß zu sein, was in der Sache, nicht im Mangel an gutem Willen meiner Vorgesetzten liegt, die mich bis jetzt auf eine so ausgezeichnet gütige Weise behandeln, daß es nur mein Wunsch sein muß, mir diese Zuneigung durch Dienstfeier erhalten zu suchen. Indessen kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, Sie auf eine oder andere Art bald einmal wiederzusehen und mag nur in dieser Hoffnung mich der gegenwärtigen auf manche Weise mir günstigen Zustände erfreuen. Ich bin nach manchen sehr ceremoniösen Magistrats- und Schul-Aufnahme-Acten seit fast 14 Tagen in den Dienst eingetreten. Er besteht, was die eigentliche Cantorsfunction betrifft, in einer Stunde täglichem Chorgesangunterricht, jetzt